

## Von der Sprache der Tiere.

Aus eigener Erfahrung von Franz Dengler, Reichenberg.

Es ist eine müßige Frage, ob die Tiere eine Sprache haben. Wo Empfindung, muß auch das Gefühl von Lust und Schmerz sein. Wo Lust und Schmerz, muß auch die Fähigkeit vorausgesetzt werden, sie zu äußern. Jede Aeußerung der inneren Zustände ist Sprache, gleichviel, ob sie in Gebärden im weitesten Sinne des Wortes oder in Tönen ihren Ausdruck finden. Die Gebärdensprache ist bei den Insekten besonders ausgebildet. Die Bienen benützen ihre Fühler als Sprachorgane. Wollen sie einander irgend etwas mitteilen, so berühren sie gegenseitig die Fühler. Ob ein fremdartiges Tier in den Bienenstock gekommen, oder ob sie die Königin verloren, sogleich teilen sie dies durch die Fühlersprache einander mit, jede Biene versteht diese Zeichen, und sofort tritt große Aufregung im Stocke ein. — Ebenso geben sich die Ameisen durch Fühlerberührungen Zeichen und Mitteilungen. Sie haben Notsignale, mit denen sie ihresgleichen zu Hilfe rufen und diese helfen willig das Vorhaben auszuführen. Daß die Gebärdensprache bei den Honigbienen, Wespen, Hummeln, Ameisen eine verhältnismäßig sehr ausgebildete ist, hat seinen triftigen Grund im gesellschaftlichen Zusammenleben jeder dieser Arten. — Bei manchen Käfern, besonders beim Totengräber, wenn er zu gemeinsamer Arbeit Kameraden holt, tritt die Gebärdensprache auch deutlich hervor. Zum Teil gehören auch die Töne, welche manche Insekten durch Reibungen der Hinterschenkel oder Bewegungen der Flügel hervorbringen, in das Gebiet der Tiersprache. Heuschrecken, Grillen u.s.w. — Unter den Amphibien gibt es viele, welche der Tonsprache fähig sind, welche darin singen und sich unterhalten. Es seien nur die Frösche erwähnt. Kaum ist an warmen Sommerabenden die Sonne herabgesunken, so wird es im Teiche und im Sumpf lebendig. Die Frösche, groß und klein, landen am Ufer und stecken ihre Köpfer aus dem Wasser hervor. Alles ist still. Da erhebt ein alter und großer Frosch, vielleicht der Stammvater einer großen Froschfamilie, seine derbe quackende Stimme, und ringsum stimmen die übrigen Frösche in das Konzert ein. Man erkennt aus diesem Froschkonzerte stets die Stimme des Führers heraus, und schweigt er, so schweigen auch die übrigen.

Einen ziemlich hohen Grad hat die Tiersprache unter den Vögeln erlangt, das beweist die große Verschiedenheit der Töne. Es ist nicht schwer zu erkennen, ob der Ton eines Vogels Freude oder Leid, Lust oder Trauer ausdrückt, ob er lockend oder warnend ist. — Wenn das Rotkehlchen neben dem Neste seines brütenden Weibchens sitzt, singt es leise aber lieblich und weich, als ob es ihr sänge von Liebe und Lust und ihr Märchen erzähle, heimlich und schaurig, und sein Weibchen horcht auf die Töne und schaut es groß an mit seinen seelenvollen Augen. Hat das Rotkehlchen sein Weibchen verloren, so sucht es dasselbe mit lockenden Tönen herbeizurufen, und diese Töne klingen so klagend und traurig, so wehmuthsvoll, daß man des kleinen Vogels Leid daraus hört. Aber wie jubelt es, wenn es sein Weibchen gefunden und beide dann fliegen über Berg und Thal. Wie anders ist die Stimme dieses lieben Sängers, wenn es seine Gattin, seine Jungen,

sein Nest in Gefahr sieht. Wie antwortet das Weibchen sofort, wenn es den Ruf des Männchens hört! — Diese Töne geben eine Verständigung des Willens, teilen die Gemütsbewegungen mit, sind eine den Vögeln verständliche Sprache, wenn das menschliche Ohr sich auch die einzelnen Töne nicht zu deuten vermag. — Wildenten, Krähen, verschiedene Raubvögel, selbst Sperlinge stellen Wachen auf, welche bei nahender Gefahr sofort ein Zeichen geben, damit die anderen entfliehen. Aber selbst diese Zeichen sind verschiedenartig. Die Wildente warnt zuerst, wenn sie den Jäger von fern erblickt, damit sich alle zur Flucht bereit halten. Diese erfolgt jedoch erst, wenn die Wache das Zeichen dazu gibt. — Naht sich der Mensch dem Neste des Kibitzes, so umkreist der Vogel ängstlich dasselbe und läßt sein eigentümliches Hilfesgeschrei ertönen. Sofort kommen mehr Kibitze herbei, um Beistand zu leisten. Sie umschwärmen den Menschen, und ist es ein schwächerer Gegner, der sich dem Neste nähert, so dringen sie auch wohl auf ihn ein. — Beim Zug der Kraniche fliegt ein alter erfahrener Vogel voran, und in langer Reihe, die stets genau eingehalten wird, folgen die übrigen. Der Führer bezeichnet den Weg, und seine Stimme hält die anderen in Ordnung. — Der Haushahn ruft seine Hennen zusammen, wenn er einen Raubvogel hoch in der Luft erblickt, auch sein Ton ist uns gut bekannt, mit dem er seine Lieblingshenne ruft, wenn er eine Leckerspeise für sie gefunden. Die Henne ruft ihre Küchlein, sobald sie ein Körnchen für sie findet, und zeigt ihnen, wie sie Futter und Wasser aufnehmen müssen. Hat eine Henne Enteneier ausgebrütet und die jungen Tiere folgen ihrem Triebe, der sie zum Wasser zieht, so läuft die Ziehmutter mit warnender, ängstlich rufender Stimme am Ufer auf und ab. — Die Nachtigallenweibchen sollen sich die Hähne wählen, welche am schönsten schlagen, deren Töne ihnen am lieblichsten erklingen.

Noch ausgebildeter ist die Sprache der Vierfüßler, denn hier treffen wir klarer ausgebildete Vorstellungen, ein größeres Nachdenken, reiflichere Überlegung. Wie unendlich mannigfaltig zeigt sich hier die Sprache. Wie verschieden äußert allein der Hund seinem Herrn und seinen Kameraden seinen Wunsch, seine Vorstellung mitzuteilen! Er zeigt es, wenn er hungrig ist, wenn er Durst hat, er bellt und springt vor Freude, wenn er mitgehen darf und sitzt traurig da, wenn er allein zurückbleiben muß. Die Hunde kennen ihre Sprache sehr genau. Sie bis ins Einzelne darzustellen, würde ein kleines Buch füllen. — Zwei bekannte Pferde begrüßen sich auf die Entfernung durch Gewieher. — Das Schaf erkennt sein Lamm aus einer großen Anzahl Lämmer durch die Stimme heraus, und das Lamm seine Mutter. — Die Kuh erkennt ihr Kalb an der Stimme, die Kälbe ihre Jungen, und so viele andere Tiere, ja die meisten. — Die Wachtgans pfeift laut durch die Nase, falls sie Gefahr wittert, und alle entfliehen schleunigst (am „Großen Königstein“ — 2240 m — in den siebenbürgischen Südkarpathen, 1895). — Auf den Hilferuf des Wolfes antworten sofort alle Wölfe, welche den Ruf vernehmen (Rogatica in Bosnien, Winter 1893).

Die Sprache der Tiere läßt sich nicht in Beispielen erschöpfen, wie der Geist des Menschen nicht durch Vorstellungen und Be-

griffe. An die Sprache der Tiere sind keine grammatikalischen Zwangsregeln gelegt, aber sie ist bestimmt und verständlich, sie ist selbst logisch, denn sie gründet sich auf ewige Naturgesetze. Die Tiere verstehen die Sprache, in der sie zu einander reden, vollständig, vom Menschen wird selbe nie in allen Einzelheiten verstanden und begriffen werden; versteht er doch nur wenige seiner anderssprachigen Mitmenschen. Ob die Tiere verschiedener Gattungen sich gegenseitig verstehen? In gewissem Grade ganz entschieden, und ist ihr Leben für längere Zeit aneinander geknüpft, so verstehen sie auch die leisesten Gebärden und Töne, wie die ihresgleichen. Es gibt genug Beispiele von Hunden und Pferden, Hunden und Affen, selbst der verschiedensten, sich ursprünglich feindlicher Tiere, wie Hasen und Katzen, Hunden und Katzen, Hühner und Katzen u.s.w., die dies beweisen. Den Warnungsruf der Amsel im Garten, den die Katze durchstreift, beachten auch die anderen Vögel, im Walde sogar das Reh.

Unschwer lernen unsere Haustiere die Sprache des Menschen verstehen, wenn das was sie ausdrückt, nicht über das Fassungsvermögen des Tieres hinausgeht; und versteht das Tier die einzelnen Worte nicht, aus dem Ton, mit welchem sie gesprochen werden, aus den Mienen, den Gebärden des Sprechenden fühlt oder errät es den Sinn derselben! Soweit auch die Vollendung dieser geistigen Fähigkeit reichen möge, dem Tiere ist keine Grenze gesetzt. Wo der Mensch mit seinem höheren Wesen beginnt, hört das Tier auf. Seine Sprache ist nur der einfache, fast unwillkürliche Ausdruck seiner Empfindungen. Sie kennt keine Idealität der Anschauung. Sie reicht aber aus, Lust und Schmerz, Liebe und Haß zu äußern und das Tier in seinen Grenzen ebenso glücklich zu machen, wie es sein hoher Verwandter, der Mensch, auf höherer Stufe ist.

## **Die staatliche Forschungsstation für Fischzucht und Hydrobiologie in Hirschberg in Böhmen, ihre Aufgaben und ihre Bedeutung.**

Von Doz. Dr. Trude Schreiter.

Kleine, sehr bescheidene Anfänge waren es, aus denen sich die heutige Forschungsstation für Fischzucht und Hydrobiologie in Hirschberg entwickelte. Der erste Anstoß zu ihrer erst später erfolgten Gründung liegt heuer genau 40 Jahre zurück, da im März 1898 Prof. Lendenfeld von Prag aus eine Exkursion zum Hirschberger Großteich (Abb. 1) veranstaltete und ihm die ersten Planktonfänge entnahm. Er hatte damals wohl sofort erkannt, daß sich das Hirschberger Gebiet mit seinem großen Teichkomplex in hervorragender Weise für hydrobiologische Forschungen eigne und unbegrenzte Arbeitsmöglichkeiten biete. Aber erst im Jahre 1905 kam es dazu, daß sein Assistent, Dr. Langhans, mit der eigentlichen hydrobiolo-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen aus dem Vereine der Naturfreunde in Reichenberg](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [60\\_1938](#)

Autor(en)/Author(s): Dengler Franz

Artikel/Article: [Von der Sprache der Tiere 44-46](#)